

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 28

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

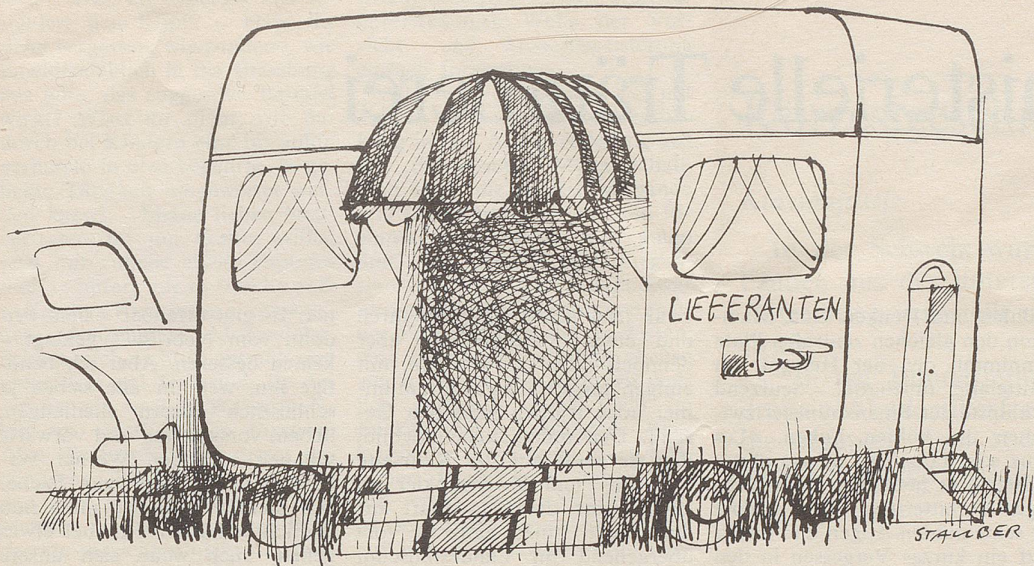
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



konzert unserer Dorfmusik aus dem Schlaf. Es nützt also nichts, wenn man familienintern den Muttertag abschafft, wie wir das vor Jahren beschlossen, als man mit diesem «Import» begann. Vieles ist an diesem Tag vielleicht gut gemeint, geht aber trotzdem daneben.

Es wäre eine Aufgabe für die Demoskopen, herauszufinden: Verursacht der Muttertag mehr Leid als Freud bei den Betroffenen? Vergessene Mütter gibt es viele, für diese ist dieser Tag ein eigentlicher Trauertag. Vielleicht warten sie doch noch auf einen Anruf, auf einen Brief, auf irgendein Zeichen. Die Enttäuschung ist gross, wenn nichts kommt. An den übrigen 364 Tagen des Jahres haben sie sich daran gewöhnt, nichts von ihren Kindern zu hören, aber an diesem Tag werden sie schmerzlich daran erinnert. Oft ist es nur eine Nachlässigkeit der Jungen und nicht böse gemeint, sie leben in ihrer eigenen Welt, der Welt der Jungen.

Ganz abgesehen davon, tut man uns Müttern nicht zuviel der Ehre an? Schliesslich haben wir ja Mutter werden wollen, wenigstens die meisten von uns, weshalb verlangen wir da überbordende Dankbarkeit? Erich Kästner schreibt in seinem Ge-

dicht: «Man hat uns nicht gefragt, ob wir leben wollen oder nicht...» Treiben wir doch keinen Kult mit unserer Mutterschaft, nehmen wir uns doch nicht so wichtig, schliesslich haben wir mit unseren Kindern viel Freude und sehr viel Schönes erlebt; das sollte uns genügen.

Hege

Wer befiehlt?

Ob Sie es glauben oder nicht: Mich amüsiert dieses lausige Frühlingswetter. Es amüsiert mich am allermeisten, wenn ich in unseren Schaufenstern die Bikini-Maiden und die Zeltfrauen betrachte. Warum? In den allerersten Märztagen beschloss ich, mir dies Jahr ein neues Kostüm zuzulegen. Und weil ich las, Chanelkostüme seien wieder im Kommen, sollte es, in Erinnerung an mein vielgeliebtes, nun längst verblichenes, eben ein Chanel sein. Zwei Geschäfte hatten sogar dafür inseriert, aber sie konnten mir gerade drei Stücke vorweisen. Da diese blau waren, kamen sie für mich nicht in Frage. Also forschte ich hoffnungsvoll «nach der nächsten Sendung». Aber die Verkäuferinnen erwiderten mir im Ton von beleidigten Herzoginnen, dass die Wochen des Kostüms längst vorbei seien. «Die Damen», sagten sie, «verlangen nun leichte, kühle Sommerkleider für die heisse Zeit.»

Aha, nach einer Handvoll unnatürlich warmer Föhntage war also anscheinend der Frühling vorbei, und der Sommer brach bereits über uns herein. Dabei frieren wir meist im April. Und schlottern im Mai. Und heizen bis zum längsten Tag. Und kalte Winde schütteln unsere Bäume. Und Stürme reissen die Blumen vom Balkon. Seit Jahren beginnt

für uns Nordschweizer der Sommer dann, wenn wir klagen, dass er nun bald vorbei sei, nämlich Mitte Juni. Schadenfreudig betrachte ich nun also die halbnackten Schaufensterpuppen. Ich stelle mir vor, dass sogar sie frieren. Und immer noch höre ich's: «Die Damen verlangen jetzt kühle Kleider für die heissen Tage.» – Haben Sie Ihren Wintermantel schon versorgt?

H. G.

Namen

Kürzlich fand ich in einer deutschen Illustrierten ein «Problem», das mich wider Willen zum Nachdenken anregte. In diesem Heft gab es nämlich die so wertvolle Seite, auf der man der Sorgentante sein Herz ausschütten kann.

Das Problem einer Dame: «Vor einiger Zeit waren wir mit unseren zwei Kindern bei Bekannten eingeladen. Erstaunt mussten wir feststellen, dass deren Kinder sie mit Vornamen anredeten. Wir fanden das sehr merkwürdig, doch zu Hause erklärten unsere Söhne, sie fänden das toll und wir sollten ihnen das auch erlauben. Da wir in der Erziehung unserer Kinder nichts falsch machen wollen, bitten wir Sie um Ihren Rat.»

Hier die erschöpfende Antwort der Tante: «Das Nennen der Eltern beim Vornamen findet man fast nur in Familien, in denen irgend etwas nicht stimmt. Die Kinder nehmen die Eltern nicht ernst, sie machen schliesslich, was sie wollen. Eltern sollen ihren Kindern zwar Freunde sein, jedoch keine Kumpels. Daher rate ich Ihnen ab, sich von Ihren Kindern beim Vornamen nennen zu lassen.»

Soweit sind Sie nun informiert!

Sie fragen sich jetzt vielleicht, warum ich Ihnen dies alles mitteile. Nun, ich bin selber Mutter von zwei fast erwachsenen Töchtern, die mich, pardon, beim Vornamen rufen. Kurz, in meiner Familie stimmt etwas nicht (sagt die Tante). Ich bin der Dame wirklich zu Dank verpflichtet, denn ich bildete mir während fast 21 Ehejahren ein, bei uns stimme es.

Zugegeben, die Rollen sind etwas vertauscht, anstatt dass die Kinder mir Mueti sagen, tut es einfach – mein Angetrauter. Er ist übrigens schuld an unserer «Familienmisere». Der älteren Tochter fiel es eines Tages plötzlich auf, dass mich mein Mann nur bei besonderen Anlässen Trudi rief. So beschloss sie, seine Rolle zu übernehmen. Mich stört das überhaupt nicht, Namen sind Schall und Rauch.

Ich habe Bekannte, bei denen es üblich ist, ihre Schwiegereltern beim Vornamen oder gar Uebnernamen zu rufen.

Vielleicht denken Sie jetzt, ich sei gegen alle, die ihre Eltern und Schwiegereltern wie üblich Vater und Mutter nennen! Nein, diesen Eindruck wollte ich durchaus nicht erwecken. Ich meine nur, dass es der Autorität einer Mutter oder eines Vaters überhaupt nicht schadet. Es kommt immer auf die Einstellung an. In vielen Familien sind doch Kosenamen üblich, zum Beispiel Mami, Mütterli, usw. Da kommt es auf einen mehr oder weniger auch nicht an, dass es mein Vorname ist, ist rein zufällig.

Uebrigens, es soll Kinder geben, die von ihren Alten oder Antiken reden!

es

Liebe es, ich war kürzlich eine Woche lang in einer Familie zu Gast, wo die kleinen Kinder ihre Eltern beim Vornamen oder – dem von den Eltern gegenseitig gebrauchten – Kosenamen rufen. Ich habe nichts Sonderbares dabei finden können; die Familie wirkte auf mich ausgesprochen fröhlich. Offen gestanden kommt es mir viel merkwürdiger vor, wenn Ehegatten einander gegenseitig nur noch «Muetter» und «Vatter» nennen, so, als hätten sie mit der Familiengründung ihre eigenen Namen abgelegt. – Welches sind die Erfahrungen unserer Leserinnen?

Nina

Kindermund

Am Tisch unterhalten wir uns mit unserm Fünffährigen über die Tatsache, dass jedes Ding seinen eigenen Geruch hat: «d Blueme schmögged, ds Holz schmöggt, d Haar schmögged...» Darauf der Knirps: «Gäll, Mami, nu öppis schmöggt nüd!» – «Was denn?» – «De Bappe!» – Fragendes Stirnrnzeln. – «De Bappe, dä stinggt!»

HB

